Nr. 7 45. Jahrgang. Juli 1931.

Monatsblätter

der

Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde

Postscheckkonto Stettin 1833.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Geheimrat Konrad von Borsig in Berlin-Grunewald, prakt. Arzt Dr. med. Robert Holsten in Greifswald, Kaufmann Hans Kummer in Stettin, Sanitätsrat Dr. Richard Behm in Witten/Ruhr, Generalmajor a. D. von Ziehlberg in Stettin, Lehrer F. W. Papenfuß in Wusseken, Kreis Schlawe, Kustos am Provinzial-Museum Dr. Hellmuth Bethe, Wohlfahrtspfleger Henry Apelles in Stettin und technischer Reichsbahn-Oberinspektor Erich Aßmann in Stettin.

Wir bitten nochmals dringend den geringen **Jahresbeitrag** von 5.— Mk., dessen freiwillige Erhöhung sehr erwünscht ist, an unseren Schatzmeister Herrn Generalkonsul Dr. Willi Ahrens, Stettin, Pölitzer Str. 8, oder auf unser Postscheckkonto Stettin 1833 zu leisten.

Von den Baltischen Studien ist Band 33 Heft 1 (die Herrn Prof. D. Dr. Wehrmann gewidmete Festschrift) erschienen und kann gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte für 1931 in der Bibliothek der Gesellschaft, Stettin, Karkutschstr. 13, abgeholt werden. Auswärtige Mitglieder erhalten das Heft, soweit sie den Beitrag bezahlt haben.

Die Familie Muhrbeck.

Von Dr. Erich Gülzow in Barth.

In der Januar-Nummer 1929 der „Monatsblätter" veröffentlichte ich einen Aufsatz mit obiger Überschrift, der auf jahrelangen Sammlungen von Hans Ziegler in Greifswald und mir beruhte. Bald darauf, am 5. Mai 1929, erschien in der Beilage zum Demminer Tageblatt „Am Pommerschen Herd" (Nr. 18) ein Aufsatz von Hermann Eichblatt in Demmin mit der Überschrift „Doktor Muhrbeck". Beide Aufsätze haben ein ungeahntes Interesse gefunden und zahlreiche Ergänzungen gebracht, die ich im folgenden mit

eigenen neuen Entdeckungen (besonders Fritz Muhrbecks Freundschaft mit Hölderlin betreffend) der Öffentlichkeit übergebe[1]).

Der Ursprung der Familie Muhrbeck in Flandern wird durch den Ortsnamen Moerbeke wahrscheinlich gemacht. Moerbeke ist eine kleine Stadt in Belgien unweit der holländischen Grenze etwa auf halbem Wege zwischen Antwerpen und Gent, mitten in einer Moorgegend gelegen. Das Wappen der Familie Muhrbeck zeigt fälschlich eine Mauer über einem Bach. Moerbeke gehörte dem bekannten Geusenführer Vicomte Brederode, der 1567 nach Deutschland floh. Karoline Muhrbeck in Demmin (1806—1877) hat überliefert, die Muhrbecks stammten aus einer Grafenfamilie in Flandern, die zur Zeit der Geusenverfolgung nach Schweden auswanderte. Dem widerspricht das Leichenprogramm auf Lorenz Muhrbeck von 1769, wonach der Ahn Johannes Matthias erst während des 30jährigen Krieges aus Flandern nach Kopenhagen gewandert sein könnte. Noch bedenklicher ist aber die Familienüberlieferung von einem Schmiede Muhrbeck, der um 1500 zu Örebro westlich von Stockholm am Hjälmar-See gelebt und zwei Söhne Olaf und Laurentius gehabt haben soll, die Schüler Martin Luthers in Wittenberg gewesen seien.

Der älteste Muhrbeck, von dem wir etwas Näheres wissen, ist eben doch erst der Schmiedemeister Johannes oder Jöns zu Karlskrona. Über seinen jüngeren Sohn Peter (1708—1766) ist einiges nachzutragen. Er verheiratete sich 1733 mit Katharina Knayz, 1746 mit Christina Maria Cederbeck. Eine 1847 erschienene Schrift „Tal och Berättelse vid Murbeckska Inrättningens Sekularfest den 11. September 1847" preist ihn als Begründer eines Heims für arme Kinder in Stockholm, das er bei seiner Übersiedlung nach Fridlefstad in Blekinge dorthin verlegte, das aber nach seinem Tode (der hier auf den 6. Februar 1767 angegeben wird) wieder in Stockholm eröffnet und zuletzt (bis zu ihrem im 80. Lebensjahre erfolgten Tode 1800) wieder von der Witwe betreut wurde.

Allerlei Interessantes hat sich über Kilian oder Kettil Johann Muhrbeck in Demmin ergeben. Als vor einigen Jahren die Spitze des Kirchturms zu Demmin ausgebessert wurde (so schreibt der Admiral Dittmer), fand man in der Hohlkugel unter der Windfahne Urkunden und Münzen aus dem Jahre 1782, darunter folgende Niederschrift: „Die hiesige Stadt kann sich auch glücklich schätzen, in der Person des Herrn Dr. med. Ketil Johannes Muhrbeck, aus Lund in Schweden gebürtig, aetatis 41 Jahre, approbatus 1768, seit 12 Jahren einen sehr geschickten Arzt zu besitzen, der weit und breit berühmt ist, nach Berlin, Stettin u. a. Gegenden nicht nur zu Kranken geholt wird, sondern auch sehr viel auswärtige Kranke, um ihre Kuren abzuwarten, nach der Stadt ziehet und

[1]) Besonderen Dank sage ich Herrn Eichblatt für die Überlassung der ihm gewordenen Zuschriften sowie Herrn Dr. med. Hecker in Potsdam für den Einblick in die Monographie „Die Muhrbecks", die der Konteradmiral a. D. R. Dittmer 1922 niedergeschrieben und mit vielen Bildern, Karten und alten Drucken geschmückt hat.

dadurch der Stadt viele Vorteile verschafft". Sein Grabdenkmal auf dem früheren Marienkirchhofe ist eine zu wenig beachtete Sehenswürdigkeit der Stadt Demmin. Es ist nach der Beschreibung von Herrn Direktor Dr. Alexander in Demmin (jetzt in Pasewalk) etwa 2,50 m hoch und besteht aus einem Sockel und einem Obelisken. Die Ostseite des Obelisken trägt folgende Inschrift:

Hier ruhet Kettil Johann Muhrbeck, ausübender Arzt zu Demmin seit XXVI Jahr. Er war geboren zu Lund den XXII. Februarii MDCCXXXXI. Er starb den XVIII. Junii MDCCXCVI. Darunter befindet sich ein schönes, gut erhaltenes Brustrelief, das sympatische Züge trägt; Allongeperrücke und Zopf. Auf der gegenüberliegenden Westseite lesen wir: Denke und handle wie Er, dann werden segnende Wünsche Dein Leben begleiten, Dein Tod wird wie der Seinige sanft, ruhig und lehrreich sein, und Tränen der Dankbarkeit werden auch bei Deinem Grabe fließen. Darunter das nicht näher beschriebene Wappen, umgeben von dem schwedischen Löwen und dem pommerschen Greif.

Von dem Sockel tragen alle vier Seiten Inschriften.

Im Osten: Er studierte die Natur, verstand ihre Werke und folgte diesen getreu. Daher Sein Glück.

Im Norden: Er glaubte nicht allein, sondern erkannte und wußte es, daß ein Allgütiger, Allweiser und Allmächtiger Herr der Natur da sei, dessen Willen (der) Sterbliche folgen muß, wenn er glücklich werden will. Daher Sein unwandelbares Vertrauen auf dies Wesen.

Im Westen: Er glaubte nicht allein, sondern erkannte und wußte es, daß Seine Seele ewig fortdauern werde und nach der Beschaffenheit ihrer Handlungen belohnt oder bestraft werden würde. Daher der liebe- und ehrfurchtsvolle Gehorsam gegen Gott, Seinen Herrn, Schöpfer und ewigen Wohlthäter.

Im Süden: So entsprang der Festigkeit Seiner Tugend Seine Liebe gegen alle Menschen, Seine rastlose Thätigkeit und ein Leben, dessen Blick stets auf das künftige bessere gerichtet war. Daher die Ruhe und Zufriedenheit selbst im Tode.

Man kann sich kaum eine bessere Kennzeichnung der „Aufklärung" denken. Wir haben da die beste aller Welten und die drei Ideale „Gott, Unsterblichkeit und Tugend" sozusagen in Reinkultur.

Nach der Überlieferung hat die Stadt ihrem berühmten Arzte dies Denkmal setzen lassen; Herr Eichblatt dagegen meint mit größerer Wahrscheinlichkeit, daß der reiche Neffe und Nachfolger Gustav der Veranlasser sei, der mit seinen beiden Frauen daneben ruhe. Von diesem Gustav Muhrbeck ist nun auch noch Verschiedenes nachzutragen. Er ist zweifellos eine sehr volkstümliche Persönlichkeit gewesen. Die Bauern kauften sich gerne Pfeifenköpfe mit seinem Bildnis, und in der alten Adlerapotheke befindet sich noch heute eine Kruke mit der Aufschrift: Ungt. pomadtaum (?) Muhrbeck. Nach Herrn Eichblatt handelte es sich um eine von Muhrbeck erfundene grüne kosmetische Salbe, die noch bis in die jüngste Zeit

gekauft wurde. Gustav Muhrbeck hatte vornehme Angewohnheiten. Er schrieb keine Rechnungen und behandelte die Armen unentgeltlich, was ihm die Wohlhabenheit der ersten Frau erleichterte. Seine Kranken auf dem Lande besuchte er mit eigenem Gespann oder zu Pferde mit einem Reitknecht hinter sich. Er meinte auch, man solle nur zu Pferde reisen mit einem Diener, der einen Beutel voll Dukaten mitführe. Sein reiches Vermögen schenkte er angeblich seiner zweiten Frau, die vorher Stubenmädchen in seinem Hause gewesen war, so daß deren Kinder es erbten. Unstimmigkeiten, die durch diese zweite Verbindung entstanden, sollen sich aber später ausgeglichen haben, zumal die Frau ihren Platz ganz gut ausfüllte.

Als Gustav Muhrbeck am 30. Juni 1844 sein 50jähriges Doktorjubiläum feierte, war das ein großer Festtag für ganz Demmin und Umgegend. Ein ausführliches gedrucktes Programm berichtet von einem Fackelzug am Vorabend unter Leitung von Direktor Lobeck und Dr. Pfeiffer mit Absingen von „Gaudeamus"; am Festtage selbst war morgens 9 Uhr Beglückwünschung durch eine Deputation des „Fest-Vereins", nachmittags 3 Uhr Versammlung im Kasino, Abholung des Jubilars, Überreichung eines Ehrengeschenks und Festessen. Hierbei waren fünf Toaste mit anschließenden Liedern vorgesehen, die alle in dem Festprogramm abgedruckt sind: 1. Der Landrat v. Heyden-Leistenow auf den König (Heil dir im Siegerkranz), 2. der Bürgermeister Rose auf die Königin und das Kgl. Haus (Ich bin ein Preuße), 3. der Prediger Görcke auf den Jubilar (Wem Mut und Kraft im deutschen Herzen glühen), 4. Dr. Pfeiffer auf die Frau Gemahlin und die Familie (Freude, schöner Götterfunken) und 5. der Rektor Stolzenburg auf das akademische Leben (Brüder, lagert euch im Kreise). Dazu erschien noch in der Druckerei W. Gesellius ein Gedicht von sechs Stanzen, „Dem Königlichen Sanitäts-Rath, Stadt- und Kreis-Physicus, Ritter des R. A.-O. III. Cl. m. Schl. Herrn Dr. Muhrbeck am Tage seines Doctor-Jubiläums, 30. Juni 1844, dargebracht von seinen Verehrern". Als Gustav Muhrbeck am 5. Juli 1859 starb, veröffentlichte der „damalige Demminer Ortsdichter Carl Starck" ebenfalls ein Gedicht als „Nachruf", das auch Eichblatt in seiner Veröffentlichung „Am Pommerschen Herd" 5. Mai 1929 abdruckt.

Über die Nachkommen Gustavs kann ich jetzt auch genauere Angaben machen, wenn ich mich hier auch auf einige Hauptsachen beschränken muß. Der älteste Sohn Gustav (1800—1876) war zuletzt Kreisgerichtsrat in Pyritz. Ein Erinnerungsband zu seinem ersten Geburtstage ist abgedruckt Monatsblätter, 5. Jg. 1891, S. 10. Von ihm war eine Tochter erster Ehe namens Marie an einen Rentmeister Nauck in Schwedt verheiratet und hatte sechs Söhne. Der einzige herangewachsene Sohn Ernst (zweiter Ehe, 1857—1925) war der letzte des Namens Muhrbeck in Deutschland. Er hatte viele Jahre die Domäne Cashagen, Kreis Saatzig, gepachtet und wurde dort Amtsrat, zog dann nach Berlin, wo ihm 1915 seine Frau (Ida Böning) starb, und kehrte nach Verlust seines Vermögens in der Inflationszeit nach Schivelbein zurück, wo ihn im

Juni 1925 eine Lungenentzündung dahinraffte. Der alte Herr war klug, witzig, von nie versiegendem Humor und großer Herzensgüte und erfreute sich allgemein großer Beliebtheit und Achtung. Er war ein gewandter Gesellschafter, unermüdlicher Plauderer und leidenschaftlicher Jäger. Die ihm gehörenden Familienandenken, namentlich Porträts, gingen in den Besitz des Herrn Geheimrats Gustav Nauck in Mahlsdorf bei Berlin über.

Ein zweiter Sohn Gustavs namens Friedrich war Gutspächter, starb früh, und seine beiden Söhne Gustav und Albert starben ebenfalls jung kinderlos, der zweite als Matrose 1849 in Danzig an der Cholera.

Es sind dann die Töchter Mathilde und Wilhelmine besonders durch ihre Nachkommenschaft wichtig geworden. Mathilde heiratete den Kreisphysikus Dr. Christoph Starck in Demmin und wurde unter anderm die Stammutter der Familien Hecker (Halle und Potsdam) und Hentze (Magdeburg). Wilhelmine aber wurde die Gattin des Kreisleutnants oder Kreissekretärs Ferdinand Dittmer in Demmin, der seit 1842 Oberinspektor (Direktor) der Provinzial-Landarmenanstalt zu Ückermünde war. Von den neun Kindern nenne ich den Oberforstmeister Ferdinand Dittmer (1827—1909), den Sohn Hermann Dittmer, der nach Australien auswanderte und elf Kinder (zehn Söhne) hatte, den Stabsarzt August Dittmer (1837—1892), zuletzt in Hamburg, und den Admiral Richard Dittmer (1840—1924).

Aus der zweiten Ehe Gustav Muhrbecks in Demmin hinterblieb eine Tochter Johanna, die den Weinhändler Cordshagen in Demmin heiratete und kinderlos starb, und ein Sohn Albert, über den ich schon in meinem vorigen Aufsatz einige Angaben gemacht habe. Zu berichtigen ist aber, daß er erst am 13. Juni 1886 in der Sommerfrische Auerbach a. d. Bergstraße starb; er liegt dort auch begraben samt seiner Gattin Theodora Both, die 1893 in Bayreuth verstarb. Beider einziges Kind ist Frau Oberbaurat Ingeborg Nißl in München, die einzige noch lebende Muhrbeck in Deutschland. Ihr Sohn, Herr Major August Albert Nißl in Dresden, besitzt noch alte Familienbilder, darunter zwei sehr schöne Ölbilder des Greifswalder Professors Jöns Christopher Muhrbeck und seiner Gattin geb. von Balthasar.

Und damit kommen wir noch einmal zu den beiden Greifswalder Philosophieprofessoren Muhrbeck zurück. Von dem älteren, der noch der Lehrer Kosegartens und E. M. Arndts gewesen ist, wird in der Familie ein bezeichnender Ausspruch überliefert, der zeigt, wie sehr sich der alte Herr noch als Schwede fühlte. Sein Enkel, der Kreisgerichtsrat Gustav Muhrbeck in Pyritz, schreibt 1850 an seinen Vetter, den Gutspächter Ernst Schildener zu Glutzow auf Rügen (über diesen vgl. Pomm. Jahrb. 3. Erg.-Bd. 1919, S. 252): Unser alter Großvater hat oft über die verschrieene Ehrlichkeit der Deutschen und über ihr Sprichwort „ein Mann, ein Wort“ gelacht, indem er gesagt: Der Deutsche spricht stets von seiner Ehrlichkeit, weil er sie nicht hat, aber zu haben wünscht.

Von dem, was der Mensch wirklich hat, spricht er nicht; er prahlt nur mit dem, was er nicht hat. — Der Grabstein dieses Muhrbeck ist noch erhalten in der Greifswalder Nikolaikirche mit der Inschrift: Joh. Christoph Muhrbeck, Mor. Prof. Reg. Ord. 1773; vgl. Th. Pyl, Gesch. der Greifsw. Kirchen u. Klöster. 1. Teil. Greifsw. 1885. S. 473.

Eine ganze Reihe von wichtigen Ergänzungen kann ich schließlich zu der Biographie des jüngeren Professors Fritz Muhrbeck geben, mit dem ich auch den vorigen Aufsatz beschloß. Sie ergeben sich namentlich aus folgenden Büchern: Herbarts Sämtliche Werke, hrsg. v. Kehrbach und Flügel, 16.—19. Bd. (= Briefe 1.—4. Bd.) Langensalza 1912. — Wilh. Böhm, Hölderlin. Bd. 1 u. 2. Halle 1928 und 1930. — Hölderlin, Sämtl. Werke und Briefe, hrsg. v. Zinkernagel, Bd. 4 u. 5, Leipzig 1921 u. 1926. — Karl Freye, Casimir Ulrich Boehlendorff, der Freund Herbarts u. Hölderlins, Langensalza 1913. — Jacob Zwilling u. sein Nachlaß, in: Euphorion Bd. 29, Stuttgart 1928. — W. Flitner, A. L. Hülsen u. der Bund der Freien Männer, Jena 1913, sowie die dort genannten Biographien der Freien Männer Rist, v. Berger, Gries, Smidt, Fischer usw.

Besonders über die Reisen Friedrich Muhrbecks ergibt sich sehr viel Neues. Nachdem er am 24. Februar 1796 in Greifswald die Magister- und Doktor-Würde erworben hatte, wurde der Zwanzigjährige, dessen Gesundheit gefestigt werden sollte, auf „gelehrte Reisen" geschickt. Er ging nach Jena und trat dort noch im November dem ganz unter Fichtes Einflusse stehenden Bunde der Freien Männer bei, dessen Mitglieder wir in Herbarts Briefen Bd. 4, S. 68 aufgezählt finden. Unter ihnen befanden sich viele bedeutende Köpfe; Herbart ist wohl der bekannteste geworden. Mit ihm und mehreren anderen ging Muhrbeck Ende März 1797 über Göttingen nach der Schweiz. Eine Frühlingswoche verbringt er in Arth am Zuger See; meist aber ist er in Bern, und Ende Juni geht er nach Vevey am Genfer See, wo er seine „ernstlichen Brustkrankheiten" zu bessern sucht. Ob die geplante Besteigung des Montanvert über der Mer de Glace bei Chamonix ausgeführt wurde, ist nicht genau ersichtlich. Ende Dezember finden wir ihn kränkelnd in Bern wieder. Zur Erholung geht er mit seinem Freunde Fischer nach dessen Heimatsort Höchstetten; nebenbei unterrichtet er hier die Schwestern des Freundes im Klavierspiel (Herbarts Briefe I 91). Etwa vier Wochen (im April 1798) verlebt er dann einsam mit dem Freunde Boehlendorff auf der Petersinsel im Bieler See, wo Rousseau 1765 geweilt hatte. Einige Wochen später hat er „mitten in voller Gesundheit" einen schweren Blutsturz. Im Juli ist er in Höchstetten und reist dann Anfang September über Straßburg nach Paris. Ende November und Dezember 1798 erweisen Briefe seinen Aufenthalt in Rastatt. Hier macht ihn sein Freund Fritz Horn mit dem Kongreßgesandten des Landgrafen von Hessen-Homburg, Isaac von Sinclair, bekannt, der gerade damals seinen Freund Hölderlin mit nach Rastatt ge-

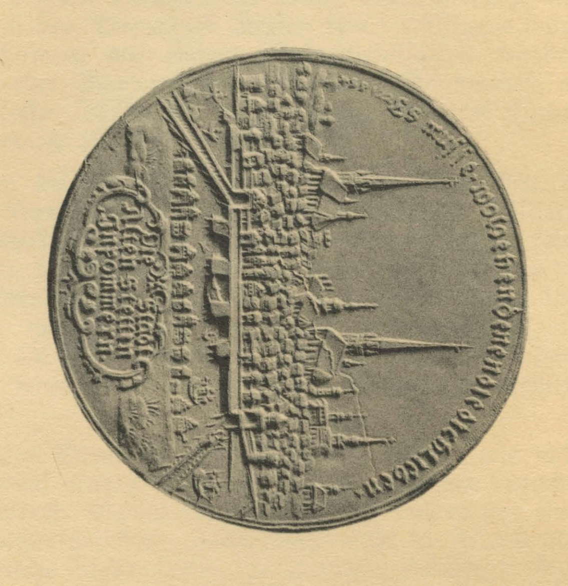
nommen hat. Am 28. November 1798 schreibt Hölderlin an seinen Bruder Karl, daß ihm Rastatt bisher vor allem ein paar Bekanntschaften als Gewinn gebracht habe, von denen u. a. genannt werden: „Muhrbek, ein Pommeraner, der jezt auf Reisen ist, und unter den Menschen und der Natur seine rastlose Seele zu einem kühnen philosophischen Werke beflügelt, wozu er sich jezt noch Stoff hinwirft; . . . v. Pommereschen, ein Schwede, ganz liebenswürdige Ruhe . . . .“ (vielleicht aus der Stralsunder Familie PommerEsche; vgl. mein Buch „E. M. Arndt u. Stralsund“, Stralsund 1922, S. 23 f.). Als dann am 9. Januar 1799 in Rastatt die Nachricht eintrifft, daß ein naher Freund Sinclairs, Jacob Zwilling, in Vilshofen bei Passau gefährlich erkrankt sei, reist Muhrbeck, obgleich er Zwilling vielleicht nie gesehen und ihn näher jedenfalls nur aus dessen Briefen an Sinclair kennt, sofort in „unbedingter, alles einsetzender Freundschaft“ zu ihm, um ihn zu pflegen. Seine Vermögenslage erlaubt ihm solche Liebesdienste; denn im Sommer 1799 schreibt er an Herbart: „Mein Bruder schrieb, ich habe ein Vermögen von 10000 Rth., jetzt empfinge ich vermuthlich schrieb mein Vater 400 Rth. Gehalt“. Mit Extrapost geht es über Stuttgart, Ulm und Ingolstadt nach Passau, wo er etwa am 14. Januar anlangt. Der Freund ist inzwischen aber schon gebessert. Anfang Februar ist Muhrbeck nachweislich wieder in Rastatt, und wohl bald reisen er und Sinclair nach Homburg, wo Hölderlin schon weilt.

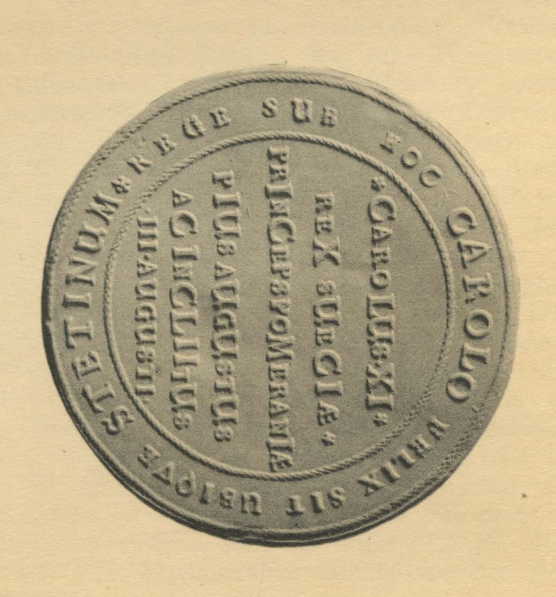
Nun fordert Muhrbeck im März seinen Freund Boehlendorff, auch einen der Freien Männer, mit dem er in Jena und der Schweiz viel zusammen gewesen, auf, ihn auf seiner weiteren Reise durch Deutschland zu begleiten. Boehlendorff, der gleich Herbart Hauslehrer in der Schweiz gewesen, gibt seine Stellung einem anderen gemeinsamen Freunde und Freien Manne, dem Greifswalder Theodor Ziemssen, einem Schüler Pestalozzis (über den ich in „Unser Pommerland“ 1927 S. 85—87 gehandelt habe), und reist über Rastatt nach Homburg, wo er Mitte April ankommt. Hier verleben nun alle eine schöne Zeit voll gegenseitiger Anregung. Die geplante Abreise wird durch eine Erkrankung Muhrbecks verzögert. Ende Juni reist Boehlendorff voraus nach Jena, erst im August etwa folgt ihm Muhrbeck. Im September verlebt er hier mehrere schöne Wochen mit Gries und seinem späteren Schwager Schildener aus Greifswald, die von Göttingen herüberkommen; auch Arndt weilt damals, wie ich schon in meinem Aufsatze vom Januar 1929 ausgeführt habe, in Gesellschaft Muhrbecks in Jena. (Vgl. auch Arndts „Briefe aus Schweden“, Stralsund 1926, S. 3.). Daß Muhrbeck im September auch zweimal Schelling aufgesucht, schreibt er in einem Briefe an Hölderlin. Wie innig Muhrbecks Freundschaft mit Hölderlin gewesen, beweist übrigens kurz vorher ein Brief Hölderlins an Diotima, worin dieser sagt: „Er fiel mir um den Hals und wir küßten uns die tiefbewegte, freudige Seele auf die Lippen . . .“ (wobei man natürlich den damaligen Freundschaftskultus in Rechnung stellen muß).

Von Jena geht nun Muhrbeck über Dresden und Berlin (hier am 11. Dezember Brief an Herbart) in die Heimat zurück und tritt wohl bald sein Lehramt an der Universität an. Aus seiner ersten Dozentenzeit liegen uns zwei ungedruckte briefliche Nachrichten (aus dem Besitz von Frl. Käte Wallis in Stralsund) vor, von denen die eine zwar recht belanglos ist, aber doch mitgeteilt sei. Luise Ziemssen (spätere Frau Prof. Finelius) schreibt am 28. 4. 1801 an ihren Bruder Theodor in der Schweiz: „Vor allen liebe ich doch die Weigeln, und Murbeken (die spätere Frau Schildener), den dis sind beide recht gute, und vernünftige Medchens. Ich habe jetzt eine recht angenehme aber auch etwas müsame Arbeit unter henden ich habe es nemlich unternommen, eine sehr hübsche Schweizer Gegend zu Sticken, die Mag. Murbec mit aus der Schweiz gebracht hat, und so gut gewesen ist zu erlauben, das ich sie nach Sticken darf. Es ist nemlich die Jegend aus dem Canton Ury wo Wilhelm Tell geboren ist." (Schillers „Tell" erschien erst 1804.). Und am 9. 1. 1802 finden wir folgende Stelle in einem Briefe von Ludwig Ziemssen (später Bürgermeister von Greifswald) an Theodor: „Muhrbeck, der schon lange Briefe von Dir vergeblich erwartet hat, lebt sehr eingezogen und für sich. Es scheint ihn seine Wissenschaft sehr zu interessieren und ich glaube auch, daß er als Docent den hiesigen Studirenden, soviel in seinen Kräften steht, nützlich wird. Er soll seinem Vortrag nur nicht die gehörige Deutlichkeit geben und nur mit sich selbst noch nicht in das Reine gekommen sein".

Die Lebensgeschichte Boehlendorffs ergibt dann noch einige Berührungen mit Muhrbeck. Mitte Juni 1802 weilen Boehlendorff und Horn auf eine knappe Woche in Greifswald zu Besuch. Während sie Schildener in erfreulicher Tätigkeit finden, ist Muhrbeck halbkrank am Körper und bedrückt im Geist. „Er ist stiller und gedrückter, als ich es erwartet hätte", schreibt Boehlendorff an den Freund Smidt in Bremen, „und selbst mit seinem Geist zurückhaltender geworden. Er entwirft zuviel im Geist, und ich fürchte, daß er sich mit diesem Streben ins Unendliche mehr zerstört, als selbst seine Verhältnisse thun würden." Ähnlich urteilt Horn: „Philosophie beschäftigt ihn noch immer sehr lebendig; doch findet er sich noch durch kein System befriedigt. — Seine sonst so nahe Hoffnung, selbst diese Befriedigung zu erreichen und Andern zu geben, ist entfernter geworden". Im April 1803 trifft der immer noch schonungsbedürftige Muhrbeck in Berlin mit Boehlendorff und anderen Freunden zusammen. Ende Juni taucht dann der verzweifelte Boehlendorff in Greifswald auf, um bei Schildener und Muhrbeck Schutz zu suchen. Diese können ihm aber auch nicht helfen, zumal nicht der kränkelnde Muhrbeck, sondern bringen ihn bei ordentlichen Leuten unter, die aber Boehlendorff bald wieder verläßt, einem weiteren traurigen Schicksal entgegen.

Dies alles finden wir in dem ausgezeichneten Werke von Karl Freye über Boehlendorff. Dort wird auch von einer Büste Muhrbecks aus späteren Jahren berichtet, die sich 1913 im Besitz





STETINUM · REGE SUB HOC CAROLO FELIX SIT UBIQVE
· CAROLUS · XI ·
REX SUECIÆ ·
PRINCEPS POMERANIÆ
PIUS AUGUSTUS
AC INCLITUS
III · AUGUSTI

eines Rats Viergutz in Potsdam befand: „ein feines Gesicht (die Unterlippe ist etwas vorgeschoben), mit einem Zug müder, fast ironischer Resignation". Ferner berichtet mir Frau Ingeborg Nißl, geb. Muhrbeck in München, ihr Sohn besitze ein Bild, das Friedrich Muhrbeck in rotem Frack darstelle, es könne aber vielleicht auch der Sohn Friedrich des Demminer Arztes sein. (Näheres würde ja wohl die Anschauung mit einiger Wahrscheinlichkeit ergeben). Endlich besitze ich eine Photographie nach einem Schattenriß, auf dem der alte Professor Muhrbeck mit Frau und den drei Kindern dargestellt ist, Friedrich also als Knabe.

Leider ist von diesem geistig hervorragenden Menschen, der der intime Freund eines E. M. Arndt, eines Herbart und Hölderlin war, fast nichts erhalten. In dem umfangreichen Nachlaß seiner Freundin, der Frau von Kathen, habe ich nicht eine Briefzeile von ihm gefunden. Sein eigener Nachlaß ist nach seinem Tode 1827 zu seinem Bruder nach Demmin gekommen und dort angeblich bei einem Brande um 1850 vernichtet. Welche Schätze sind damit wohl der Hölderlinforschung und anderen Wissenschaftsgebieten verloren gegangen!

Auch durch den Druck ist von Muhrbeck so gut wie nichts erhalten; nicht einmal eine Dissertation hat er zu liefern brauchen, sondern nur disputiert. Gewiß ein seltener Fall, daß es von einem Professor keine wissenschaftliche Zeile, auch nicht in Zeitschriften, gibt! Zwei dichterische Werke haben ihm Freunde gewidmet: Franz Horn, der Bruder von Fritz Horn, stellte seinen Namen 1801 dem Roman „Guiscardo der Dichter oder das Ideal" voraus, und im November desselben Jahres (auf dem Titel steht nach Buchhändlerbrauch: Bremen 1802) widmete ihm Boehlendorff „Fernando oder Kunstweihe, eine dramatische Idylle". Als dann Boehlendorff 1803 mit Gramberg zusammen ein „Poetisches Taschenbuch" herausgab, das „den befreundeten Nachbarstädten Bremen und Oldenburg gewidmet" war (Berlin, bei Heinrich Frölich), da stand darin auch ein Gedicht von F. M., das wir mit größter Wahrscheinlichkeit Friedrich Muhrbeck zusprechen dürfen: „Der Knabe am Meeresufer" (S. 412—13). Erst durch die Forschung der letzten Jahrzehnte sind einige Briefzeilen von Muhrbeck gedruckt worden. In Herbarts Briefen stehen vier, datiert Laufen 28. Juli 1797, Straßburg September 1798, Homburg 1799 und Berlin 11. Dezember 1799; dazu sind noch ungedruckt erhalten Briefe aus Lausanne 3. November 1797, ohne Ort September 1798 und Rastatt Dezember 1798; gedruckt ist ein Brief Herbarts an Muhrbeck in Paris aus Märchligen in der Schweiz 28. Oktober 1798. In Hölderlins Werken finden wir Bruchstücke eines Briefes an Hölderlin aus Jena September 1799. Briefe von Fichte usw. sind bezeugt, aber nicht erhalten. In Theodor Ziemssens Stammbuch, das auch eine Eintragung von Pestalozzi enthält, fand ich unter dem 28. März 1796 folgende schönen und bezeichnenden Worte von der Hand Friedrich Muhrbecks:

Nach Wahrheit forschen,
Das Schöne lieben,
Gutes thun,
Das Beste wollen.

(Vgl. auch die Buchbesprechung von: P. H. Ruth, Arndt und die Geschichte in Nr. 1 dieses Jahrgangs.)

Eine Stettiner Goldschmiedearbeit auf die schwedische Huldigung der Stadt i. J. 1663.

Von Tassilo Hoffmann-Greifswald.

Die von Prof. Dr. C. Fredrich in den Baltischen Studien (Bd. 28 S. 201—07) 1926 beschriebene und abgebildete „plastische Darstellung der Belagerung von Stettin im Jahre 1659" aus dem Stralsunder Heimatmuseum macht es wünschenswert, eine ähnliche Arbeit des gleichen Künstlers aus meinem Besitz zu veröffentlichen.

Derselbe Stettiner Goldschmied Gottfried Tabbert schuf drei Jahre später das auf der hier anliegenden Tafel wiedergegebene Hohlmedaillon zum Andenken an die zu Stettin am 3. August 1663 der Krone Schweden geleistete Huldigung. Das aus zwei getriebenen Silberplatten zusammengesetzte Medaillon ist vergoldet und mißt bei nur 60 g Gewicht 65 mm Durchmesser, ist also hohl.

Die Vorderseite zeigt die Ansicht der Stadt Stettin mit der Oder im Vordergrunde, oben die Umschrift: * SP: Es musse·wolgehen denen die dich Lieben; unten in Schriftkartusche dreizeilig die Aufschrift: Die Stadt Alten Stettin In Pommern. Am Rande unten steht die Signatur G-T

Rs. Zwischen Außen- und Binnenschnurreif (unten links beginnend): REGE SUB HOC CAROLO FELIX SIT UBIQVE STETINUM: Im Felde sechszeilig: * CaroLUs · XI * reX sUeCIae prInCeps poMeranIae pIUs aUgUstUs aC InCLIItUs · iii · augusti · Das Chronogramm dieser Rs.-Aufschrift ergibt (durch Addition der größer gestalteten latein. Zahlwerte M C X V I. .) die Jahreszahl 1663.

Auffällt in der Vs.-Umschrift SP statt PS = Psalm 122, dessen Vers 6 den gleichlautenden Wunsch des Psalmisten für das Glück der Stadt Jerusalem enthält. — Entgegen der Darstellung der befestigten Stadt Stettin auf dem Tabbertschen Relief zeigt sich hier die Innenstadt von der Lastadie her, deren Speicherreihe am Wasser auch noch sichtbar ist. Die Lange Brücke und die mit einer Durchfahrt versehene Baumbrücke führen über die Oder, die im Oberstrom Boote, im Unterstrom größere Schiffe trägt; ganz rechts ist der Unterbaum zu sehen. Auf der Stadtseite führen von dem nur zwischen den beiden Oderbrücken angelegten Bollwerk vier Ladestege senkrecht in den Strom: die Papen-, die Honesben-, die Mitwoch- und die Fischerbrücke. Inmitten des Stadtbildes erheben sich von der angedeuteten Erhöhung hinter der Oberwiek ausgehend sechs Kirchen: S. Johannis, S. Jacob, S. Nicolaus neben den

stark erhöhten Giebeln des daneben gelegenen Rathauses; S. Maria, das Schloß mit Kirche und Uhrturm sowie die deutlich außerhalb der Stadtmauer gelegene Kirche S. Peter, wie Tabbert auf der Inschrifttafel seines Reliefs die Gebäude selbst bezeichnet. Die Stadtansicht geht entweder zurück auf das undatierte Ölgemälde mit dem Stadtbilde, das sich noch heute im Besitz der Stettiner Kaufmannschaft im Kommissionssaal des Börsengebäudes befindet, oder auf den damit im Zusammenhang stehenden ziemlich gleichzeitigen Kupferstich in der Bibliothek unserer Gesellschaft.

Was geschichtlich über das „Glück Stettins unter dem Schwedenkönig Karl XI." zu sagen ist, deutete ich in meiner kurzen Medaillengeschichte der Stadt („Unser Pommerland" 1931, Nr. 3) an und findet sich ausführlicher und besser in Martin Wehrmanns vorbildlicher Stadtgeschichte, in der unser Medaillon, offenbar nach einem unscharfen Abguß, scheinbar etwas später angesetzt wird.

In der neueren numismatischen Literatur ist diese Medaillenarbeit Tabberts kaum bekannt. Der schwedische Münzforscher Bror E. Hildebrand, Sveriges . . . Minnespenningar (Stockholm 1874 S. 384) bezweifelt, daß die in einem diesbzgl. Aufsatz des Kammerherrn von der Osten (T. H. Gadebusch, Pommersche Sammlungen H. 1, 1783 S. 11) aus dem Chronogramm errechnete Jahreszahl 1663 richtig sei, ohne seine eigene Differenz von drei Jahren in dem dortigen Druckfehler: INCLUTUS statt INCLIITUS (sic) zu erkennen, da er kein Exemplar der Medaille aufzutreiben vermochte. Schon vordem hatte v. d. Osten in seiner „Kurzen Nachricht zur Pommerschen Münzwissenschaft" (Greifswald 1782. S. 13) über das Stück, das er auch nicht selbst besessen zu haben scheint, geschrieben: Ich muß doch den Liebhabern eine Medaille bekannt machen, welche man in den Münzcatalogis selten antrift, welche ich zur Zeit nirgends angeführt gefunden, und welche dahero unter 100 Kennern und Liebhabern vielleicht keinem bekannt ist. Nämlich die Huldigungsmedaille des Königs von Schweden Caroli XI. den 3. August 1663. Sie . . dürfte in Silber 8 Loth wiegen (d. h. fast 130 g!) . . . Danach hat der bekannte pommersche Numismatiker wohl nur eine Abbildung unseres Hohlmedaillons zu Gesicht bekommen, denn die (naturgemäß etwas verkleinerten) Abgüsse stammen vermutlich aus späterer Zeit. — Das Original der Medaille weist übrigens kein Beschauzeichen der Stadt auf, wie auch in der Beschreibung der Stralsunder Silberplatte kein solches angegeben wird.

Über den Stettiner Goldschmied Gottfried Tabbert, der gerade ein Jahr nach Vollendung der vorliegenden Arbeit starb und am 5. August 1664 in der Marienkirche beigesetzt wurde, hat sich Professor Fredrich in seinem eingangs erwähnten Aufsatz wenn auch zur Person nur mit Vorsicht geäußert. Die Münzkunde kennt Gottfried Tabbert als Stempelschneider der beiden letzten Pommernherzoge an der Stettiner Münze und kennt auch seinen Sohn Lucas Tabbert, der als „Stettiner Graveur" eine wenig schöne Medaille und mehrere schwache Gedenkmünzen auf den 1667 erfolgten Tod der Kurfürstin Luise Henriette von Brandenburg

fertigte. Einen von Lucas Tabbert seiner Vaterstadt 1669 gewidmeten Stich auf die große Glocke der Stettiner Marienkirche bildet Prof. Fredrich in seiner Geschichte dieser Kirche ab (Balt. Stud. N. F. Bd. 21. Abb. 25). Neben dem Glockenbilde weist das Blatt vier ungenau wiedergegebene Münzstempel auf und einen sonst unbekannten Gnadenpfennig Bogislaws XIV. und seiner Gemahlin, der ebenso ein Phantasiegebilde des Stechers sein wird wie das auf Lucas Tabberts gleichzeitigem Blatt der Jacobikirchen-Glocke angebrachte Porträtmedaillon Karls XI. von Schweden. Als Kehrseite dieser angeblichen Porträtmedaille hat er allerdings deutlich erkennbar das väterliche Huldigungsmedaillon von 1663 abgezeichnet. — Der präsumtive Wardein der i. J. 1680 in Stettin beabsichtigten städtischen Münzstätte, Gottfried, wird ein Bruder dieses jüngeren Tabbert gewesen sein.

Dem alten Gottfried Tabbert haben wir als herzoglichen Münzstempelschneider eine Reihe ganz ansprechender Talergepräge zuzuschreiben und ihm außer den behandelten Goldschmiedearbeiten als Medailleur auch die Stempel durchaus annehmbarer Stettiner Medaillen aus den Jahren 1654, 56 und 59 zu verdanken, wie ja auch Prof. Fredrich die Sorgfalt und das Geschick des Verfertigers seiner Silberplatte rühmt. Vater und Sohn dürfen als Künstler keineswegs auf eine Stufe gestellt werden, wie z. B. ein Blick auf Gottfried Tabberts zur Goldmünzung wie zur Medaillenprägung geschnittene Stempel vom Jahre 1635 beweist; Arbeiten, die wenn auch nach sächsischem Vorbilde für Pommern geradezu Meisterwerke der Kleinplastik dieser Zeit bedeuten.

Nur als Kuriosum will ich hier noch anschließen, daß wir von Gottfried Tabbert auch einen Orden als Altermann der Stettiner Schützenzunft kennen, der sich heute im Provinzialmuseum befindet. In demselben Jahre, in dem sein letzter eingeborener Landesherr 17 Jahre nach dem Ableben endlich die Ruhe des Grabes fand (1654), wird sein alter Medailleur zum dritten Male Schützenkönig und als Dekoration aus diesem Anlaß entsteht eine silbervergoldete Platte mit dem aufgelöteten Brustbilde dieses Pommernherzogs und mit einer von ungelenker Hand gravierten Umschrift, voll von Fehlern: „Wahre Biltnus des lezten Pommerschen Furstens · Bogislai der 14. // dises Nammens womit der Stam · erlosschen" —, ein trauriges Machwerk, das sicher nicht, wie man wohl annahm, den einzigen bedeutenden Stettiner Medailleur selbst zum Verfertiger hat.

Die Namen Arkona und Nonnevitz.

Von Pfr. i. R. Abramowski, Schwentainen Ostpr.-Süd.

Der Name „Arkona" hat bis dahin noch keine befriedigende Deutung gefunden. Es soll hier eine Erklärung versucht und dabei von zwei Seiten ausgegegangen werden, von der sprachlichen und von der Volksüberlieferung aus.

Es kann mit größter Wahrscheinlichkeit nur das Slawische in Frage kommen, einmal weil anderssprachliche Ausdrücke auf Rügen die Ausnahme bilden, sodann weil sich schwer annehmen läßt, daß jenes hervorragendste Heiligtum und Bollwerk der Slawen anders als slawisch sollte benannt gewesen sein. Streicht man von Arcona, das als Latinisierung gilt[1]), die Endung a, so erhält man ohne weiteres die älteste überlieferte Form „Arcun". Im Slawischen ist u von o, zumal in unbetonter Silbe, für den Fremden nicht immer leicht zu unterscheiden. So lautete also der Name in deutschem bezw. dänischem Munde. Ebenso wird er bei den Slawen gelautet haben, nur mußte vor dem a eine Art Aspirata stehen, die die Fremden einfach nicht beachteten. Sofern die slawischen Sprachen von andern unbeeinflußt waren und auch als Vollsprachen noch vorhanden sind, vermeiden sie den vokalischen Anlaut, besonders aber a und e und schlagen Halbkonsonanten vor. Im Falle Arkona ist ein leichter j-Laut vorzuschlagen[2]). Auf diese einfache Weise kommt man zur Form Jarkon[3]), das ein P. N. und nichts anderes als eine Kurz- und Koseform von Jaromar ist[4]). Zur Benennung eines Ortes genügt im Slawischen oft der bloße Name seines Besitzers[5]).

Obige Auffassung findet in der Volksüberlieferung eine merkwürdige Bestätigung. Die Bevölkerung dort sagt nämlich nicht Arkona, sondern Jaromarsburg — ähnlich wie in dem bekannten Falle mit dem Herthasee (Dr. Petzsch, Rügens Burgwälle S. 58 und 61). Offenbar ist gemeint der rügensche Fürst, dessen Name bei der Eroberung durch die Dänen 1168 genannt wird. In diesem Fürstengeschlecht war der Name Jaromar häufig.

Es ist schon oft die Erfahrung gemacht, daß Volksüberlieferungen in ihrem Kern recht haben.

Der O. N. Nonnevitz (auf Rügen, vgl. Mbll. 1931, Nr. 3, S. 36) wird in der Regel als „Dorf der Nonnen" in Bergen gedeutet, die es seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts besaßen. Vorher soll es Dres — die Namensform wechselt — geheißen haben. Zum letzten Male erscheint diese Bezeichnung noch 1618.

So plausibel der Gleichklang Nonnevitz und Nonnen ist, so muß hier doch ein seltsamer Zufall vorliegen. Um 1300 kam Namenbildung auf —witz kaum noch vor. Aber die größte Schwierigkeit bietet die Bedeutung dieser Endung. Sie bildet Patronymika

---

[1]) Gewiß eine f. Z. als besonders glücklich gewählte Form erachtet, wegen des Anklanges an arx, arcis.

[2]) Sonst kommen auch h, w, selbst n und l in Frage.

[3]) Im selben Verhältnis zu einander stehen: Apfel u. j—abl—ko. Elen(tier) u. jelen (Hirsch), Esche und jesion, Adam und Jadam, August und Jagusz, Eva und Jewa usf.

[4]) Diese Form wird auch sonst nicht selten gewesen sein, denn Jaromar war einer der beliebtesten altpommerschen Personennamen. Ein Denkmal dessen ist „von Jarcken — Gostkowski" — so hießen noch im 18. Jahrh. die Vorfahren des „Eisernen York". (Krügers Heimatkunde des Kreises Bütow, S. 94.)

[5]) Z. B. auch gerade Jaromierz im Posenschen. Die Silbe mar statt mir ist westslawisch.

und kann nur männlichen Namen angehängt werden. Das daneben liegende Varnkevits bedeutet: Sippendorf der Varnke (poln. wronka = Krähe, auch Rabe).

Es gibt jedoch noch ein zweites Nonnewitz im Kreise Weißenfels. Mit „Nonnen" hat es nichts zu tun. Dr. Mücke, der beste Kenner des Sorbenwendischen, erklärt es durch nowa niwica = neues Ackerland. Neuland, wie Nauslitz = nowe sedliste = neue Siedlung. Das slawische w ist in manchen Dialekten und an gewissen Stellen des Wortgefüges kaum zu hören. Die bekannten Namen Noack und Gneomar heißen eigentlich Nowak und Gniewomir. Die Bergener Nonnen hätten also eine Fläche Neuland bei oder in der Feldmark von Dres erhalten. Daselbst entstand eine Siedlung. Der Name Dres ging verloren.

Bericht über die Festsitzung zur Feier des 70. Geburtstages von Professor D. Dr. M. Wehrmann.

Am Donnerstag, dem 11. Juni 1931, fand zu Ehren von Herrn Prof. D. Dr. M. Wehrmann aus Anlaß seines auf den 16. Juni fallenden 70. Geburtstages eine Festsitzung im großen Saal des Provinzialmuseums statt, zu der die Historische Kommission für Pommern, der rügisch-pommersche Geschichtsverein und unsere Gesellschaft eingeladen hatten. Nachdem die Klänge Haydnscher Streichmusik verhallt waren, begrüßte Herr Landeshauptmann v. Zitzewitz Herrn Prof. Wehrmann im Namen des Provinzialverbandes und im besonderen der Historischen Kommission in einer einleitenden Ansprache als den pommerschen Geschichtsforscher und überreichte ihm das neueste Heft der pommerschen Heimatpflege mit den dem Jubilar gewidmeten Aufsätzen sowie das erste Stück des soeben erschienenen Buches des Museumsdirektors Dr. Otto Kunkel über die pommersche Urgeschichte, ferner als Geschenk der Historischen Kommission eine für Herrn Prof. Wehrmann angefertigte Mappe mit Bildern von Pommerns Baudenkmälern und Kunstschätzen. Als Präsident unserer Gesellschaft sprach Herr Oberpräsident Dr. v. Halfern und würdigte Wehrmanns Verdienste als Pädagoge und als tätiges Mitglied in unserer Gesellschaft. Herr Geheimrat Dr. Holsten überreichte darauf das 1. Heft des 33. Bandes der Baltischen Studien, das Herrn Prof. Wehrmann als Festschrift gewidmet ist. In gleicher Weise überreichte Herr Prof. Dr. Curschmann für den rügisch-pommerschen Geschichtsverein den neuesten Band der Pommerschen Jahrbücher als Festschrift. Für die Universität Greifswald übergab der derzeitige Rektor Professor Dr. Deißner eine Gratulationsadresse. Staatsarchivdirektor Dr. Randt übermittelte die Glückwünsche des Staatsarchivs, wobei er die langjährigen, engen Beziehungen Prof. Wehrmanns zu dem Staatsarchiv hervorhob. Für die Luthergesellschaft sprach Herr Professor Dr. Beyer aus Greifswald und für die Provinzialsynode Herr Generalsuperintendent Kalmus. Die Stadt Stettin ließ durch

Herrn Bürgermeister Pick in Aussicht stellen, daß eine besonders schöne Straße nach dem Gefeierten in besonderer Ausnahme bereits zu seinen Lebzeiten benannt werden wird. Die Stadt Stargard übergab durch ihren Oberbürgermeister Prof. Wehrmann eine Plakette, während die Stadt Greifenberg ihm den Ehrenbürgerbrief durch den Bürgermeister überreichen ließ. Die Direktoren des Marienstiftsgymnasiums zu Stettin und des Gymnasiums zu Greifenberg begrüßten Prof. Wehrmann in lateinischen Ansprachen. Ihnen folgten als Gratulanten der Pommersche Philologenverein, der Bund Heimatschutz, der Verein Stettiner Presse und die Stettiner Wirtschaft, die Handelskammerpräsident Dr. Toepffer vertrat.

Prof. Wehrmann dankte darauf in bewegten Worten für die Auszeichnungen, die er für viel zu groß empfand und legte seine Forschergrundsätze dar, nach denen er stets zu handeln sich bemüht habe.

Seinen Worten folgte der Festvortrag von Staatsarchivrat Dr. Papritz über die Handelsbeziehungen der Loitze. Auf Grund langjähriger Forschungen entrollte der Vortragende ein umfassendes Bild dieser Stettiner Kaufleute, die in stetem Aufstieg vom Ende des 15. Jahrhunderts an durch Salz- und Getreidehandel unter bedeutender Kapitalanhäufung Verbindungen zu allen Produktionsgebieten Europas erlangt hatten, bis sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in jähem Zusammenbruch dahinsanken.

Nach dem Vortrag beendete Mozartsche Musik die wohlgelungene Feier, der sich noch ein Abendessen im Preußenhof anschloß.

Literatur.

Berthold Schulze, die Reform der Verwaltungsbezirke in Brandenburg und Pommern 1809—1818. Mit Unterstützung der Historischen Kommission für die Provinz Pommern. Berlin: Gsellius in Komm. 1931. IV, 128 S. Einzelschriften der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin. 3.

Als eine der ersten Früchte der langjährigen Vorarbeiten für die hist. Atlanten von Brandenburg und Pommern ist das vorliegende Buch erschienen, das zugleich die Hoffnung erweckt, das erste Blatt des pommerschen historischen Atlas bald zu erhalten. Mit eingehender Gründlichkeit, die bisweilen etwas zu weit zu gehen scheint, behandelt der Verfasser die langen Verhandlungen und Vorschläge für die neue Einteilung der Verwaltungsbezirke, die 1809 begann und erst 1818 zum Abschlusse kam. Was dabei alles an Gedanken und Wünschen vorkam, ist recht lehrreich kennen zu lernen. Die Tätigkeit von Männern wie von Ingersleben und Sack war für Pommern von großer Bedeutung, und wir hören von letzterem gerade jetzt um so lieber, als am 28. Juni d. Js. sein Todestag zum hundertsten Male wiederkehrt. Hoffentlich regt auch diese Schrift dazu an, daß wir endlich eine Lebensbeschreibung dieses um Pommern hochverdienten Mannes erhalten. Bis jetzt müssen wir uns mit der kurzen, aber guten Darstellung im 2. Bande der pommerschen Lebens- und Landesbilder (Stettin 1887) begnügen, die B. Schulze auf S. 50 nicht erwähnt. M. W.

Gülzow, Erich: Wackenroder. Beiträge zur Lebensgeschichte des Romantikers. Stralsund: Regierungsbuchdr. 1930. 47 S. 8⁰. 1.50 Rm.

In dem Büchlein ist allerlei Stoff zu der noch ungeschriebenen Biographie des mit Tieck befreundeten Romantikers W. gesammelt. Der erste Aufsatz, der fast unverändert aus der Ehrismann-Festschrift (Berlin 1925) übernommen ist, behandelt besonders die pomm. Vorfahren W's und seine mit Zöllner u. a. unternommene Reisen durch Pommern 1795; der zweite bringt einige Zeilen aus einem kürzlich aufgefundenen Brief W's an Tieck aus Stettin, sowie einen ausführlichen Bericht über einen Ausflug von Erlangen nach Ansbach und Nürnberg 1793. Im Anhang sind einige Proben aus E. H. Wackenroders „Altem und Neuen Rügen" (Stralsund 1730) veröffentlicht. Hans Ziegler.

Im „Handwörterbuch des deutschen Märchens, hrsg. von Lutz Mackensen", das seit kurzem bei de Gruyter in Berlin in Lieferungen erscheint, behandelt E. Gülzow auf S. 115—120 eingehend Arndts Märchen und bringt neue Einzelheiten, z. B. über die Sprachform der plattdeutschen Märchen des zweiten Teils. Buchhändlerisch war den Märchen nur wenig Erfolg beschieden, hatte doch der Verleger Reimer von dem 1843 erschienenen 1. Teil noch 1917 Reststücke auf seinem Lager. In der beigefügten umfassenden Bibliographie verzeichnet G. auch erstmalig ein vor wenigen Monaten in der Greifswalder Universitäts-Bibliothek entdecktes Bändchen mit Rügenschen Märchen aus dem 1. Teil von Arndts Sammlung, das 1848 in Leipzig erschienen ist. Hans Ziegler.

Marsson, Rich.: Stralsund als Königlich schwedische Münzstätte 1715—1815. In: Zeitschrift für Numismatik. Bd. 40. 1930. S. 87—167 (Text) u. S. 229—276 (Anlagen: Aktenstücke, Personalverzeichnis, Prägetabellen 1758—1768 und Verzeichnis der Münzen und Medaillen).

Köller, Bogislav von: Die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Cammin in Pommern. Leipzig: Deichert 1931. VIII, 224 S. = Wirtschafts- und Verwaltungsstudien mit besonderer Berücksichtigung Bayerns. Hrsg. von G. v. Schanz, Nr. 119.

Vasmer, M.: Die slavische Ortsnamenforschung in Ostdeutschland 1914—1927. In: Zeitschrift f. slavische Philologie. Bd. 6. 1929. S. 175 bis 204 und 464—495. Pommern ist darin auf S. 464—475 behandelt.

Bericht über die Verzeichnung der kleineren nichtstaatlichen Archive des Kreises Naugard erstattet von Dr. H. Bellée. Stettin: Saunier 1931. 80 S. = Veröffentl. der Hist. Kommission für Pommern Band 2, Heft 6.

Inhalt.

Schriftleitung: Staatsarchivrat Dr. Bellée, Stettin, Karkutschstraße 13 (Staatsarchiv).
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.